

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Der Bezugspreis beträgt für einen Monat 1.10 RM, frei Haus.
Im Falle höherer Gewalt (Krieg od. sonstiger außergewöhnlicher Vorkommnisse) des Betriebes der Zeitung, d. Verlegerin od. d. Verlegerin-Einrichtungen) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen des Gemeinderates zu Ottendorf-Okrilla.

Mit den 4 Beilagen „Neue Vorschriften“, „Mode und Heim“, „Garten, Land und Herb“ und „Kochbuch“.

Postcheck-Konto Leipzig Nr. 29148.

Schriftleitung, Druck und Verlag Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Anzeigen werden an den Erscheinungstagen bis spätestens am Freitag 10 Uhr in die Geschäftsstelle eingebracht.
Anzeigenpreis: Die 8 mal gefaltene 48 mm breite Druckzeile 20 Hg.
Kompl. aber tabell. Satz 30 Hg. Kufftag.
Jeder Auftrag auf Nachdruck entfällt, wenn der Anzeigen-Beleg durch einen eingetragenen Wechsel oder durch einen anderen Anzeigen-Beleg ersetzt wird.

Gemeinde - Giro - Konto Nr. 136.

Nummer 131

Mittwoch, den 8. November 1933

32. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Öffentliche Mahnung zur Steuerzahlung.

Die am 10. November fällige Vorauszahlung auf Einkommensteuer und die am 15. November fällige Zahlung auf Vermögensteuer ist pünktlich an die Finanzkasse abzuführen.

Schriftliche Mahnung erfolgt nicht. Die nicht entrichteten Beträge werden nebst 12 % Verzugszinsen vom Fälligkeitstage ab durch Postnachnahme oder Zwangsversteigerung eingezogen.

Finanzamt Radeberg, am 4. November 1933.

Oertliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, am 7. November 1933.

Am vergangenen Freitag fand im vollbesetzten Hirschhof die Gründungsfeier der Glaubensgemeinschaft Deutscher Christen statt. Nach dem allgemeinen Gesänge „Ihr, die ihr Christi Namen nennt“, unter gütiger Mitwirkung des Vokalensembles der Löhnerischen Kapelle, brachte der Kirchenchor in gewohnter Feinheit den Chorgesang „Lobt Gott den Herrn“ zu Gehör. In seiner Begrüßungsansprache betonte der Versammlungsleiter, Herr Oberl. Kantor Beyer, daß es seit vielen Jahren wieder das erstemal sei, daß die Gemeinde sich zu Glaubensfragen zusammensinde. Darnach ergriff Herr Pfarrer Jakob-Dresden das Wort zu seinem Vortrage: Was wollen die deutschen Christen? Zunächst wies er einige irrige Ansichten zurück, die über die deutschen Christen verbreitet werden. Man sagt ihnen nach, sie wollen die alte germanische Götterlehre einführen, das Christentum beibehalten und das Glaubensbekenntnis ändern. Die Deutschen Christen wollen keine Aenderung des Glaubensbekenntnisses. Abgelehnt wird alle liberalistische Verwässerung. Jesus ist nicht nur der Weisheits-Tugendlehrer, Volksfreund und Märtyrer. Nein, das Leben Jesu muß man betrachten als Kampf u. Heldentum d. Menschlichen. Zur Frage des alten Testaments halten es die deutschen Christen mit Luther, wenn er sagt: „Das alte Testament hat soweit Wert, so weit es Christus treibt.“ Dies führt zur Einführung einer Kurzbibel. Die Kurzbibel muß entsprechende Anmerkungen haben, um sie dem Volk wieder verständlich und damit vertraut zu machen. Im Gottesdienst und den kirchlichen Handlungen sollen Aenderungen eintreten: Kürzung der langen und schwülstigen Gebete, volkstümliche Predigtweise. Viele Predigten gehen über die Köpfe der Gemeinde hinweg. Die Predigt muß in naher Beziehung zur Gegenwart stehen. Schaffung lebenswarmer und lebensnaher Verbindungen beim Abendmahl. Größte Sorgfalt ist auf Taufreden zu verwenden. Den Konfirmanden sind leichtfaßliche Sprüche auf den Lebensweg mitzugeben. Leichenreden sollen keine Lügenreden sein. Die Beerdigungsklassen werden abgeschafft. Alle Christen sollen nach derselben Weise beerdigt werden. Zur Kindererziehung sagen die deutschen Christen: Jedes Kind muß deutsch-christlich erzogen werden. Aber diese Erziehung durch Schule und Kirche bleibt nur eine halbe Sache, wenn das Elternhaus nicht mithilft. Was dort den Kindern vorgelebt wird, ist entscheidend für ihre weitere Entwicklung. Deshalb ist es nötig, daß alte, deutsch-christliche Sitten in der Familie wieder Einkehr halten: Kirchgang der Eltern, Tischgebet, Knecht Ruprecht und der Weihnachtsbaum. Zum Schluß betonte der Redner, daß die deutschen Christen sich bewußt in den nationalsozialistischen Staat eingliedern. Christentum und Hakenkreuz gehören eng zusammen. Die deutschen Christen wollen mitarbeiten an der inneren Erneuerung des Volkes. Dabei wissen sie, daß das nicht ohne Kampf geht. Sie wollen in der vordersten Front stehen, als SA. der Kirche Jesu. Der Kampf muß besonders nach 3 Seiten geführt werden: 1. gegen Rom (nicht gegen den katholischen Volksgenossen, sondern gegen die Weltmacht, die Kurie und ihre internationale Macht); 2. gegen das heidnische und unchristliche Wesen; 3. gegen alle Gleichgültigen und Nörgler. Auch dieser Kampf verlangt Opfer. Dazu müssen alle freudig bereit sein. Nach dem erhebenden Männergesang: „Krone mit Segen“ des Vereinigten Männergesangsvereins unter Leitung des Herrn Lehrer Marzahn, dankte der Versammlungsleiter dem Vortragenden und forderte auf zum Eintritt in die Glaubensgemeinschaft Deutscher Christen. Mit dem Schutz- und Trutzbild der ev. Kirche fand diese zu Herzen gehende Feier ihren würdigen Abschluß.

In dem vor einigen Tagen stattgefundenen 32. Stiftungsfest der Feind. Feuerwehr Ost, das sich durch ein vorzüglich vom hiesigen Löhner-Orchester dargebotenes Konzert

sowie einer herzlichen Begrüßung des Herrn Brandmeisters Ansel und einer trefflichen Ansprache des Herrn OSt. Eble auszeichnete, konnte Herr Bürgermeister Richter ein Mitglied der Wehr, Herr Obersteiger Ernst Ringel für eine 30 jährige Dienstzeit besonders feiern.

Steuerzahlungen: Auf die im amtlichen Teil erschienene Aufforderung zu Steuerzahlungen wird aufmerksam gemacht.

Großdillmannsdorf. Ein sehr guter Fang konnte am Sonntag in hiesiger Flur gemacht werden. Dank der Aufmerksamkeit des Wirtschaftsbefizers Graf gelang es dem Flurschützen Greuß in Zusammenarbeit mit dem Jagdaufseher einen Wildbich zu fassen. Ausgerüstet mit einem Fesching mit Schalldämpfer, hatte dieser bereits zwei Hasen zur Strecke gebracht. Vermutlich hat man es mit einem gewerbsmäßigen Wilderer zu tun, denn eine in seiner Dresdner Wohnung vorgenommene Hausdurchsuchung hat nicht nur einen Hasen, der bereits in der Pfanne lag, zutage gefördert, sondern auch Schlingen. Der Wilderer wurde dem Amtsgericht zu Radeberg zugeführt.

Trauung von 213 Reemtsma-Boaten

In der Kreuzkirche, der Frauenkirche, der Martin-Luther-Kirche und der Trinitatis-Kirche in Dresden wurden insgesamt 213 Brautpaare getraut. Bei den jungen Ehefrauen handelt es sich um bisherige Angehörige der Reemtsma-Zigarettenfabriken in Dresden, die von der Firma ein Hochzeitsgeschenk von je 600 RM erhalten hatten. Die freigewordenen Arbeitsplätze wurden mit Männern besetzt. Die Trauungen gingen unter großer Anteilnahme der Bevölkerung vor sich. Anschließend fand im Sächsischen Ausstellungspalast eine große gemeinsame Hochzeitsfeier statt, der Bürgermeister Dr. Richter als Vertreter des Oberbürgermeisters, Polizeipräsident Hille, Oberkirchenrat Fröhlich als Vertreter des Landesbischofs und der stellvertretende Kreisobmann der NSD, Gähler, beiwohnten. Generaldirektor Büschow von den Reemtsma-Werken begrüßte die Festversammlung. Die Feier war von Darbietungen einer NSD-Kapelle umrahmt.

Zusammenschluß der Mühlenbesitzer

Alle Mühlen, die Roggen oder Weizen mahlen und schrotten, werden auf Grund des Gesetzes über den Zusammenschluß der Mühlen vom 15. September 1933 in der Deutschen Mülerei (DM) zusammengeschlossen. Alle Mühlen werden daher aufgefordert, beim Sächsischen Mühlenverband als der vorläufigen Bezirksstelle des Bezirkes Freistaat Sachsen und Thüringen einschl. preuß. Enklaven in Thüringen der Deutschen Mülerei (DM) Dresden-N. 6 Große Weinhner Straße 2, die Antragsformulare (Fragebogen) auf Erstellung der Erlaubnis zum Weiterbetrieb anzufordern, falls ihnen diese nicht bereits zugegangen sind. Jeder Mühlenbesitzer ist für die Beschaffung dieser Anträge verantwortlich und hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn er keine Mühlenbesitzer erhält.

Kamenz. Entwichener Sträfling gefaßt. In Radeberg gelang es der Gendarmrie, den vor drei Wochen aus dem Zuchthaus Waldheim entwichenen Strafgefangenen Walter Böger aufzugreifen. Im Zusammenhang hiermit konnte ein im vorigen Jahre verübter Raubüberfall in Reubhof aufgeklärt werden.

Pirna. Selbstmordversuch eines Brandstifters. Am Freitag früh brach in einem Grundstück an der Reitbahnstraße Feuer aus. Beim Vordringen an den Brandherd fand die Feuerwehr den Wohnungsinhaber, den 64 Jahre alten Maler Eichler, in einem Zimmer nur mit einem Hemd bekleidet auf einem Stuhl sitzend, stark blutend mit einem Messer in der Brust. Nur mit Mühe gelang es, Eichler aus der Wohnung zu entfernen und dem Krankenhaus zuzuführen. Nach den Ermittlungen hatte Eichler den Brand selbst angelegt und dann den Selbstmordversuch begangen. In der Wohnung konnten zwei Brandherde festgestellt werden. Der Brand konnte schnell gelöscht werden.

Zittau. Verunglückter Radschaber. An der Buchmühle bei Reibersdorf wurde nachts der Bezirksversicherungs-Oberinspektor Reinhard Seibt demütlos aufgefunden. Er hatte einen Radunfall erlitten und erlag bald darauf im Krankenhaus seinen Verletzungen.

Leipzig. Flugunfall. Auf dem Flughafen Rodau ist ein Sportflugzeug des Deutschen Luftsportverbandes, Ortsgruppe Leipzig, infolge plötzlichen Rebeleinbruchs bei der Landung zu Bruch gegangen. Der Begleiter wurde durch unglückliche Umstände getötet, der Führer verletzt.

Wilsdruff. Kinder als Ellenbahnfreier. Wie gemeldet, war am 29. Oktober der von Weihen-Triebachtal verkehrende Personenzug in Flur Laubenstein mehrmals zum Halten gezwungen, da auf die Schienen zahlreiche Steine niedergelegt worden waren. Die Ermittlungen ergaben, daß als Täter drei Kinder im Alter von elf bis dreizehn Jahren in Frage kommen.

Leipzig. Familientragödie. Der 38 Jahre alte Papierzähler Walther Müller brachte in seiner Dachgeschosswohnung in der Grassdorfer Straße in Sellerhausen seiner gleichaltrigen Frau während einer Auseinandersetzung eine schwere Schnittwunde am Hals bei, durch die die Halsschlagader verletzt wurde. Als er sah, was er angerichtet hatte, stürzte er sich vom Fenster auf die Straße, wo er mit einem Schädelbruch und gebrochenem Bein bewußtlos liegen blieb. Beide Eheleute wurden ins Krankenhaus gebracht. Der Grund zur Tat scheint in politischen Meinungsverschiedenheiten zu suchen sein. Müller, der links eingestellt gewesen sein soll, hatte keine Frau, die öfter ihre Bewunderung für das neue Deutschland zum Ausdruck brachte, deswegen gescholten und sie sogar geschlagen.

Leipzig. Zum Raubmord an dem Rentner. Die Untersuchung der Leiche des ermordeten 84jährigen Rentners Grundling ergab, daß die Schläge zu Schädelbrüchen und Blutungen in die Schädelhöhle geführt haben, die den Tod verursachten. Für die Ermittlung und Ergreifung des Täters sind 500 RM Belohnung ausgesetzt. Wichtig sind auch etwaige Beobachtungen über die abgehenden gekommenen Schriftstücke, die Sparkassenbücher auf den Namen Susanne Elfriede Haller — davon eines von der Sparkasse Wurzen Nr. 1525 und zwei von der Sparkasse der Stadt Leipzig Nr. 1 315 557 und 11 296 629 — und das Geld oder über Personen, an denen sich Blutspuren befanden.

Leipzig. Vom Kraftwagen zerquetscht. An der Ede Hallische und Wedellstraße in Mödern geriet ein Lieferauto aus unbekannter Ursache auf den Fußweg. Die dort stehende 23jährige Verkäuferin Hildegard Korb und die 21jährige Empfangsdame Gerda Wittkopf wurden von dem Fahrzeug erfasst und gegen die Wand des Erdgrundstücks gedrückt. Hildegard Korb wurde so schwer verletzt, daß sie auf dem Weg zum Krankenhaus starb, während Gerda Wittkopf mit schweren inneren Verletzungen im Krankenhaus Aufnahme fand.

Leipzig. Gewissenloser Betrüger. Wegen umfangreicher Kautions- und Kreditschwindelen ist der Inhaber des Zeitschriftenvertriebs A. Koberstadt, der Kaufmann Martin Lehmann aus Bindenau, in Haft genommen worden. Lehmann suchte durch Anzeigen Austräger für Zeitschriften, denen er vortäuschte, ihnen gegen Stellung einer Kautions-Touren übertragen zu wollen. Die Revidenten, meist Arbeitslose, brachten die geforderte Kautions-Touren, indem sie sich das Geld von dritter Seite beschafften. Sobald Lehmann das Geld erhalten hatte, verfügte er anderweitig darüber und dachte gar nicht daran, die Leute zu beschäftigen. Nach den bisherigen Feststellungen erlangte Lehmann auf diese Weise in etwa 35 Fällen rund 3000 RM. Durch wiederholte Uebereignung seiner Wohnungseinrichtung mußte Lehmann sich außerdem noch Darlehen von etwa RM 10 000 zu beschaffen.

Widensfels bei Zwickau. 31 000 RM unterschlagen. Wie Bürgermeister Dr. Schmidt in einer Einwohner-versammlung mitteilte, ist jetzt festgestellt, daß der durch Selbstmord in Dresden aus dem Leben geschiedene frühere Bürgermeister Hauße rund 31 000 RM Gemeindegelder für sich verwendet habe, darunter 8000 RM, die für Neubauten bestimmt gewesen seien. Außerdem habe die Stadt noch 30 000 RM rückständige Beamtengehälter zu zahlen und rund 500 000 RM Schulden. Dr. Schmidt bezeugte das Rathaus unter der Führung des früheren Ratsvorsitzenden als eine Hochschule für Finanzverschwendung.

Plauen. 1200 Saarkinder eingetroffen. In einem Sonderzug trafen etwa 1200 Saarkinder, Knaben und Mädchen im Alter von acht bis vierzehn Jahren, auf dem hiesigen Bahnhof ein. Lange Tische waren aufgestellt, auf denen frische Semmeln und große Gefäße mit heißem Kakao standen. Nachdem die Verpflegung beendet war, zogen 400 Kinder in Richtung Adorf weiter und etwa 700 in Richtung Zwickau; etwa 100 Kinder wurden auf die umliegenden Ortschaften verteilt.

Rodewisch. Unberechtigte Vorwürfe. Der von den Stadtverordneten am 12. Oktober gefaßte Beschluß, gegen den Bürgermeister Pfeifer das Dienststrafverfahren mit dem Ziel der Amtsenthebung zu beantragen, hat sich als unberechtigt herausgestellt. Die Untersuchungen der Amtshauptmannschaft haben weder einen Anhalt für eine unrechthafte Handlung, noch den Verdacht einer sonstigen Amtspflichtverletzung ergeben.

Veranstaltungs-Kalender der A. S. D. A. P. Ortsgruppe

Dienstag, 8 Uhr, öffentl. Versammlung im Hirsch.
Mittwoch, 8 Uhr, öffentl. Versammlung in Lonnitz (Bietisch)
Freitag, 8 Uhr, Versammlung der Antragsteller zur Winterhilfe im Hof.

Kirchennachrichten.
Mittwoch, 8 Uhr, Bibelstunde im Pfarrhaus.



Der Reichstagsbrandprozeß.

Berlin, 4. November. Vor dem Reichsgericht erschien heute Ministerpräsident Göring als Zeuge. Der Prozeß erreicht damit seinen politischen Höhepunkt.

Zeuge Ministerpräsident Göring: Was die Vorwürfe des Braunbuchs angeht, so betone ich, daß ich nicht den mindesten Wert darauf gelegt hätte, die Anwürfe zurückzuweisen, die im Braunbuch gegen mich erhoben worden sind. Sie sind derartig grotesk, daß ich es für überflüssig halte, dem Gericht noch Einzelheiten darzulegen. Ich bin auch in der glücklichen Lage, zu wissen, wie dieses Braunbuch entstanden ist. Denn ich weiß durch meine Vertrauensmänner, daß jeder große Strolch, der in den Tagen der Entstehung des Braunbuchs etwas Geld brauchte, eine verhältnismäßig lukrative Beschäftigung in der Fabrikation von Grenel- und Heßberichten für das Braunbuch fand. Wir wissen weiter sogar, daß Werbebüros in Deutschland existierten, die „die hervorragenden Zeugen“ in Spelunken usw. zusammenzujuchen, die dann in den geradezu grotesken Verhandlungen dieses Falles in London als seriöse Zeugen aufgetreten sind. Ich muß es deshalb zurückweisen, mich zu rechtfertigen gegenüber Aussagen dieses Gefindels.

In großen Zügen wird im Braunbuch behauptet, daß mein Freund Goebbels mir diesen Plan beigebracht hätte, den Reichstag anzuzünden, und daß ich ihn dann freudig ausgeführt hätte. Es wird weiter behauptet, daß ich diesem Brande gegenüber dem Reichstag wohnend zugeesehen hätte. Ich glaube, in eine blaueidene Toga gehüllt. Es fehlte nur noch, daß ich wie Nero die Laute gespielt hätte. Es wird weiter behauptet, daß der Gang zwischen dem Reichstag und dem Palais brüden benutzt worden wäre durch meine SA-Leute, um den Reichstag anzuzünden. Ich erinnere daran, daß es in der ganzen Welt hieß: „Das Geheimnis des Reichstagsbrandes entdekt. Unterirdischer Gang zwischen dem Palais des Reichstagspräsidenten und Reichstag aufgedeckt!“ usw. Ich brauche nicht erst zu betonen — es ist mittlerweile erhärtet worden —, daß dieser geheimnisvolle Gang für jeden Menschen, der über die Straße geht und durch den Luftschacht hinuntersteht, offen daliegt. Es ist der Gang für den gesamten Verkehr zwischen Reichstagshaus und Reichstag, der täglich begangen wurde. Er endet auch nicht bei mir in meiner Wohnung, sondern im Maschinenhaus. Es wird weiter behauptet, daß ich den Reichstag angezündet hätte, um damit die kommunistische Partei zu belasten. Es wird dann eine Unsumme von kleinen Details über Besprechungen zusammengestellt, die nicht einmal dem dümmsten Leser Narrenschoppen können, daß ein Schalten eines Beweises erbracht worden sei.

Der Reichstagsbrand kam für mich ebenso überraschend wie für jeden anderen anständig denkenden Menschen. Wenn wir selbst auch gewiß den Parlamentarismus bekämpften und wenn wir diesen Kampf jahrelang geführt haben, so hatten wir ihn vom Jahre 1924 an doch in durchaus legaler Weise geführt.

Nun noch die Erklärung, warum ich in der Brandnacht so genau über die führenden Kommunisten Bescheid wußte. Bereits mein Amtsvorgänger hatte einen Geheimlaß herausgegeben, die Wohnungen und Unterschlupfe der kommunistischen Funktionäre festzustellen. Diesen Erlaß habe ich gleich nach meinem Amtsantritt verschärfen lassen und seinen Ergebnissen ist es in erster Linie zu verdanken, daß ich unmittelbar nach dem Reichstagsbrand Lausende von den kommunistischen Funktionären festnehmen konnte.

Der Minister fuhr dann fort: Ich erkläre vor der ganzen Welt: Ich behauere, daß durch den Reichstagsbrand ich eine gewisse kommunistische Führung vom Galgen gerettet hat. Es war meine feste Absicht, die Führung zu vernichten in dem ersten Augenblick, in dem eine Aufstandshandlung begangen wurde. Lediglich die Rücksicht auf die allgemeine Volkstimmung hat mich bewogen, daß ich in der Brandnacht schon den ersten Angriff erlöschte. Der Reichstagsbrand bedeutete für mich die absolute Zerstörung meines Planes.

Wie kam aber die kommunistische Partei dazu, den Reichstag anzuzünden?

Meine Herren, Sie müssen sich in die Situation der kommunistischen Führung hineinversetzen. Die ganzen Wochen hindurch wurde sie, wo sie sich zeigte, angepaßt, Feststellungen, Hausdurchsuchungen, Unterdrückung ihrer Agitation erduldet. Sie wußte nicht mehr ein und aus. Die Reichstagswahl brannte ihr auf den Fingern. Irgendwie mußte sie zeigen, daß sie überhaupt noch da war. Von diesem Gesichtspunkt aus war es geradezu folgerichtig, irgend etwas zu machen, das wie ein Fanal hinausleuchtete.

Wie gewöhnlich bin ich am Tage des Brandes gegen 11 Uhr vormittags ins Innenministerium gefahren. Ich hatte dort die ganzen Wochen hindurch bis in die Nacht hinein gefesselt, war es doch die Zeit, wo der innerste Apparat vollständig gesäubert und umorganisiert werden mußte. So sah ich auch an jenem Tage dort. Mitten in dieser Arbeit — es mochte 9 Uhr gewesen sein — kam die Nachricht: Der Reichstag brennt! Ich bin überhaupt nicht auf die Idee gekommen, daß der Reichstag angezündet worden sein könnte, und dachte an einen Brand durch Unvorsichtigkeit oder so etwas. Ich wollte die Verbindung herstellen lassen, hatte aber das Gefühl: Du bist Reichstagspräsident und fährst direkt hin. Als wir durch das Brandenburger Tor fuhren, flackte der Wagen einen Augenblick vor der Polizeileiste. Ich fragte: Was ist los? und hörte, wie von irgend jemand das Wort „Brandstiftung“ fiel. Da kam zum erstenmal für mich der Gedanke an eine solche Brandstiftung. So war mir als wenn sich mit einem Male der Vorhang vor meinen Augen öffnete. In diesem Augenblick wußte ich: Die kommunistische Partei ist der Schuldige an diesem Brande! Ich hätte nur gewünscht, daß die übrige Welt das genau so gesehen hätte.

Görings Abrechnung mit dem Kommunismus.

Im weiteren Verlaufe der Sonnabendverhandlung im Reichstagsbrandprozeß richtet der Angeklagte Dimitroff an Ministerpräsident Göring mehrere sachliche Fragen, die der Ministerpräsident sachlich beantwortet; als dann Dimitroff politische Ideen zur Sprache bringt und auf Russland anspielt, antwortet Ministerpräsident Göring: Was man in Russland macht, ist mir gleichgültig. Ich habe es nur mit der kommunistischen Partei in Deutschland zu tun und mit den ausländischen Gaunern, die hierhergekommen sind, um den Reichstag anzuzünden. (Bravo! im Zuhörerraum.)

Dimitroff: Diese bolschewistische Weltanschauung regiert die Sowjetunion, das größte und beste Land in der Welt. (Heiterkeit.) Ist das bekannt? (Schallende Heiterkeit.)

Ministerpräsident Göring: Ich will Ihnen sagen, was im deutschen Volk bekannt ist. Bekannt ist dem deutschen Volk, daß Sie sich hier unerschämte benehmen, daß Sie

hierhergekommen sind, um den Reichstag anzuzünden. Sie sind in meinen Augen ein Gauner, der direkt an den Galgen gehört. (Beifälliges Bravo im Zuhörerraum.)

Präsident Binger: Dimitroff, ich habe es Ihnen bereits gesagt, daß Sie hier keine kommunistische Propaganda zu treiben haben. Sie dürfen sich dann nicht wundern, wenn der Herr Zeuge derartig aufbraut. Ich unterlasse Ihnen diese Propaganda auf das strengste. Sie haben drei sachliche Fragen zu stellen. — Dimitroff: Ich bin sehr zufrieden mit der Antwort des Herrn Ministerpräsidenten! — Präsident Binger: Ob Sie zufrieden sind, ist mir gleichgültig. Ich entziehe Ihnen jetzt das Wort! — Dimitroff: Ich habe noch eine sachliche Frage zu stellen. — Präsident Binger noch schärfer: Ich entziehe Ihnen jetzt das Wort. — Dimitroff: Sie haben wohl Angst vor meinen Fragen, Herr Ministerpräsident?

Ministerpräsident Göring: Was fällt Ihnen ein, Sie Gauner! — Präsident Binger: hinaus mit Ihnen!

Der Angeklagte Dimitroff wird von den Beamten sofort aus dem Saale entfernt.

Torgler: Ich möchte erklären, daß ich mit der Reichstagsbrandstiftung nicht das allergeringste zu tun habe und ich überzeugt bin, daß auch meine Partei mit diesem Brande nicht das allergeringste zu tun hat. Torgler weist auf den SA-Aufmarsch auf dem Bülowplatz am 23. Januar 1933 hin und betont, die Tatsache, daß deswegen zum ersten Male ein Kommunist zu einem amtierenden Reichstanzler gegangen ist, sei ein Beweis dafür, wie sehr seiner Partei daran gelegen war, Terror oder Zusammenstöße oder ähnliches Blutvergießen zu verhindern.

Ministerpräsident Göring: Auf alles was ich gesagt, aber daß mir jetzt gesagt wird, die kommunistische Partei sei durchläßt gewesen vom Wunsche, kein Unterirdischer Gang zwischen dem Palais des Reichstagspräsidenten und Reichstag aufgedeckt! usw. Ich brauche nicht erst zu betonen — es ist mittlerweile erhärtet worden —, daß dieser geheimnisvolle Gang für jeden Menschen, der über die Straße geht und durch den Luftschacht hinuntersteht, offen daliegt. Es ist der Gang für den gesamten Verkehr zwischen Reichstagshaus und Reichstag, der täglich begangen wurde. Er endet auch nicht bei mir in meiner Wohnung, sondern im Maschinenhaus. Es wird weiter behauptet, daß ich den Reichstag angezündet hätte, um damit die kommunistische Partei zu belasten. Es wird dann eine Unsumme von kleinen Details über Besprechungen zusammengestellt, die nicht einmal dem dümmsten Leser Narrenschoppen können, daß ein Schalten eines Beweises erbracht worden sei.

Torgler: Herr Ministerpräsident Göring hat dann über die politische Situation nach dem 30. Januar gesprochen, auch darüber, daß die Deutschenationalen und insbesondere Herr Minister Hugenberg das Verbot der kommunistischen Partei betrieben hätten. Ich habe am 8. Februar ein Gespräch mit Obersjöhren

gehabt, der mir erklärte: Wir Deutschenationalen haben nicht das geringste Interesse an einem Verbot, aber die Nationalsozialisten haben ein um so größeres Interesse daran.

Ministerpräsident Göring: Ich, der preussische Mi-

Staatsrat Heines als Zeuge.

Berlin, 6. November. Rechtsanwalt Dr. Saß wird in der heutigen Verhandlung zunächst durch Rechtsanwalt Felfmann vertreten. Als erster Zeuge wird der Breslauer Polizeipräsident Oberggruppenführer und preussischer Staatsrat Heines vernommen. Der Vorsitzende wendet sich an den Zeugen mit folgenden Worten: Ich möchte hervorheben, daß es sich hier nicht um eine Rechtfertigung Ihrerseits gegenüber Ausführungen in dem Braunbuch handelt. Das kommt gar nicht in Frage. Das Gericht hält das Braunbuch für eine schwere und große Ungehörigkeit gegenüber der deutschen Regierung und für eine Schmachschrift schlimmster Art. Es legt auf das Braunbuch gar kein Gewicht. Wenn zufällig mal das Braunbuch bei mir genannt wurde, so nur deshalb, weil von Prozeßbeteiligten irgenwelche Behauptungen des Braunbuchs angeführt wurden. Der Inhalt des Braunbuchs ist zum allergrößten Teil bereits widerlegt worden. Ich möchte es Ihnen nun überlassen, auf die Anwürfe im Braunbuch sich zu äußern.

Zeuge Heines: Das Braunbuch, das ich nur zum Teil kenne, ist für mich nichts anderes als die Fortsetzung der Femehe gegen mich in den vergangenen Jahren. Jahrelang wußten die Nazis nichts anderes, als alle ihre Korruptionsfälle abzureagieren dadurch, daß sie eine Femehe in Deutschland erzeugten, die zu den bekanntesten Prozessen führte. Auch ich bin letzten Endes nur ein Opfer der Femehe geworden. Ich gebe auch heute zu, daß ich damals nichts anderes tat, als einen Verräter, der Waffen an den Feind verraten wollte, dorthin zu schicken, wo letzten Endes Landesverräter hingehören. Ich bin überzeugt, daß das im heutigen Saale nicht mehr notwendig ist, weil die heutigen Gerichte und der heutige Staat von sich aus dafür sorgen werden, daß Landesverräter streng bestraft werden. Ich glaube, durch die Aussagen der anderen Zeugen ist bereits geklärt, daß ich am 27. Februar in Gleiwitz war. Ich habe auf Grund der Zeitungsberichte mich an alles erinnern können. Ich bin bereits am Sonnabend, dem 25. Februar, in Gleiwitz eingetroffen. Am nächsten Morgen, dem Sonntag, hatte ich einen Aufmarsch abzunehmen. Ich bin den ganzen Sonntag in Gleiwitz gewesen, ebenfalls den Montag über. Am Montagmittag war ich meines Wissens längere Zeit im Hotel, abends um 8 Uhr in der Versammlung in der „Neuen Welt“ in Gleiwitz. Erst Dienstag oder Mittwoch bin ich von Gleiwitz abgefahren. Von dem Reichstagsbrand erfuhr ich in Gleiwitz am 27. Februar nachts. Ich kann hier auch ganz offen sagen: Ich fühle mich auch hier als Vertreter der SA und möchte sagen, daß wir es kaum mehr verstehen, mit welcher Langsamkeit die Angeklagten hier behandelt werden.

Vorsitzender: Das gehört nicht hierher, aber ich will einmal etwas zu dieser Frage sagen: Der Prozeß zieht sich deshalb so in die Länge, weil sehr viele Fragen gestellt werden. Die Stellung dieser Fragen ist nach der Prozeßordnung nicht abzulehnen. Andererseits sind auch durch die Fragestellungen sehr viele Dinge behandelt und für unrichtig erklärt worden, die im Braunbuch stehen. Das ist mit ein Grund dafür, daß der Prozeß sich so in die Länge zieht. Es kommt hinzu, daß die ganze Aufmerksamkeit auf eine breite Grundlage gestellt ist, nämlich auf die Frage, inwieweit der Kommunismus überhaupt an den Vorkommnissen schuld ist und inwieweit die Kommunisten für die Brandstiftung verantwortlich sind. Darin liegt die Erklärung. Wenn es sich bloß um van der Lubbe gehandelt hätte, wäre natürlich die Verhandlung schneller gegangen. Zeuge Heines: Ich möchte auch über die Person des Angeklagten Torgler etwas sagen: Es wird so oft behauptet, daß Torgler so konzipant war. Ich habe Torgler sehr oft in anderer Weise kennen gelernt. Torgler ist

Ministerpräsident, habe unter meinem Eid ausgesagt, daß Minister Hugenberg das Verbot der kommunistischen Partei vorgeschlagen hat und daß es der Reichstanzler mit eingehender Begründung abgelehnt hat. Zeugen dafür können die Mitglieder des Kabinetts selbst sein.

Dr. Saß: Waren die Wahlausichten für die Nationalsozialistische Partei so schlecht, daß Sie irgendetwas besonderes Propagandaeignis brauchte?

Ministerpräsident Göring: Glauben Sie, daß die Kommunisten oder auch die Bürgerlichen wegen des Reichstagsbrandes härter zu uns ließen? Ohne den Reichstagsbrand wäre das durch meine Ansprachen im Rundfunk durch die Aufklärung über die kommunistische Gefahr sowieso gekommen. Vor allem aber lehne ich es überhaupt ab, das zu diskutieren. Wir sind nicht die Angeklagten, sondern die Ankläger. Deshalb ist dieses ganze Verfahren des ausländischen Untersuchungsausschusses lächerlich und die ausländischen Rechtsgelehrten haben sich dabei nicht mit Ruhm bekleckert, sondern sich dem Fluch der Lächerlichkeit preisgegeben. Denn dieses Verfahren war die profane Forderung des Rechtes, die man sich denken kann. Für mich ist das Recht nicht etwas Abstraktes, sondern etwas Wertvolles, und für mich steht über jedem Paragraphen das Recht meiner Nation. (Beifall im Zuhörerraum.)

Der Angeklagte Popoff erklärt, er habe von der Aussage nur brockenweise etwas verstanden. Er habe aber gehört, daß der Ministerpräsident gesagt habe, daß das Ausland Kommunisten nach Deutschland für den Terror geschickt hätte.

Ministerpräsident Göring: Ich habe an keiner Stelle gesagt — und ich lege den größten Wert auf die präzise Wiedergabe meiner Ausführungen —, das Ausland habe nach Deutschland Kommunisten geschickt, um hier Terror auszuüben. Würde diese Auffassung von meiner Rede bestehen bleiben, so wüßte ich, was morgen in der Auslandspreise darüber steht. Ich habe dagegen gesagt: Ich weiß und habe Gemeine dafür, daß auch heute noch aus dem Ausland Kommunisten, und zwar deutsche und dann und wann auch ausländische nach Deutschland hereinkommen, um ihre Arbeit bei der Ausdehnung der Hehe weiter fortzusetzen.

Popoff: Ich erkläre ausdrücklich, daß ich nach Deutschland gekommen bin, nur um für die bulgarische kommunistische Partei hier tätig zu sein. Ich habe mich niemals in das politische Leben des Deutschen Reiches eingemischt und habe absolut nichts mit der Brandstiftung des Reichstages zu tun.

Der Vorsitzende stellt das Einverständnis der Prozeßbeteiligten damit fest, daß Ministerpräsident Göring als Zeuge entlassen wird.

Die Verhandlung wird dann durch eine Pause unterbrochen. Nach der Pause erklärte der Vorsitzende, da noch Beschlüsse zu fassen seien, wolle er heute nicht weiter verhandeln. Die nächste Verhandlung findet am Montag statt.

ein Jnniker, dem ich ohne weiteres die Teilnahme an der Brandstiftung zutraue. Gerade Torgler war es, dem ich oft entgegneten mußte. Als ich las, daß Torgler an dem Abend im Reichstag war, war ich innerlich der Überzeugung, daß Torgler bei der Brandstiftung dabeigewesen ist.

Oberreichsanwalt Berner: Es wird ja im Braunbuch als Beweis für Ihre Täterschaft angeführt, daß sich ein gewisser Dr. Well entsprechend ausgesprochen hätte. Kennen Sie den? Zeuge: Dem Namen nach. Er hat in der Bewoosung eine ziemlich untrübliche Rolle gespielt. Persönlich kann ich mich seiner nicht erinnern. Polizeipräsident Heines gliedert dann noch an, daß er Oberleutnant Schuly zum letztenmal während der Reichstagsstiftung im Reichstag gesehen hat, also im Jahre 1932.

Der Angeklagte Torgler bemerkt, es sei nicht richtig, daß er mit dem Zeugen jemals etwas direkt oder indirekt zu tun gehabt hätte und die Ansicht, daß er, Torgler, der Hehe gewesen wäre, stimme durchaus nicht. Im Gegenteil hätte er wiederholt zu verhindern gesucht, daß es zu Prügeleien im Reichstag kam. Der Zeuge Heines teilt diese Auffassung nicht und ist der Ansicht, daß Torgler keineswegs immer beiführichtig war. Wenn irgendwas etwas los war, war Torgler der, der die anderen vorwärtsgetrieben hat.

Vorsitzender: Sie als Polizeipräsident haben natürlich eine Berechtigung, vor Gericht so etwas auszusagen, denn es betrifft ja auch Ihre Amtsgeschäfte. Außerdem haben Sie sich dagegen gewandt, daß Sie an dem Brande beteiligt wären. Darum habe ich diese Ausführungen, die an sich nicht zu dieser Sache gehören, zugelassen. Ich bitte Sie nun, zurückzulehren zu dem Gebiet, das als Gegenstand Ihrer Vernehmung angegeben ist. Es war die Behauptung, daß Sie an dem Brande beteiligt gewesen seien. In welcher Zeit waren Sie in Gleiwitz? — Zeuge: Vom Samstag, dem 25. Februar, abends, bis Dienstag oder Mittwoch. Ich bin in dieser Zeit überhaupt nicht außerhalb von Gleiwitz gewesen. Auch nicht in Berlin. Am 26. habe ich einen Appell der oberstschlesischen SA in Gleiwitz abgenommen.

Vorsitzender: Sie nehmen also an Ihren Eid, daß Sie in dieser Zeit ständig in Gleiwitz gewesen sind, und daß Sie — ich muß das schon ausdrücklich fragen — an diesem Gegenstand der Anklage nicht beteiligt sind? Zeuge: Alles, was in dem Braunbuch über mich zusammengeschrieben ist, ist gemeine Lüge. Ich habe mit dem Reichstagsbrand in keiner Weise irgend etwas zu tun.

Berliner Ausstellung „Die Kamera“

Eröffnung durch Reichsminister Dr. Goebbels. Aus Berlin wird berichtet: Die Ausstellung für Photographie, Druck und Reproduktion „Die Kamera“ Berlin 1933, ist am Sonnabendvormittag in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm in Gegenwart zahlreicher Ehrengäste feierlich eröffnet worden. Nach einer Begrüßungsansprache vom kommissarischen Stadtrat, Vizepräsident Kühn, hielt der Schirmherr der Ausstellung, Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, die Eröffnungsrede.

Dr. Goebbels führte u. a. aus: Mit der Eröffnung dieser großen Photo- und Buchdruckausstellung stehen wir wieder an einem wichtigen Abschnitt der aufbauenden Entwicklung. Das Lichtbild ist ein sichtbarer Ausdruck für die Höhe unserer Kultur; den Wert der Lichtbildnerer nicht nur für das künstlerische Leben, sondern vor allem auch für den praktischen Daseinskampf in vollem Umfang zu erkennen und die Photographie wie die Graphik in den Dienst der deutschen Sache zu stellen, ist Aufgabe dieser Ausstellung.

Der Mensch unserer Tage hat begonnen — und vor

Eine großartige Kundgebung am 10. November

Der Führer spricht zum schaffenden Volk.

Im Kampfe für Frieden, Ehre und Gleichberechtigung wird sich der Führer am Freitag, dem 10. November, in ein großes Berliner Werk begeben, um dort unmittelbar zur Arbeiterschaft zu sprechen. In ganz Deutschland wird zu dieser Stunde die Arbeit eingestellt, mit Ausnahme in den lebenswichtigen Betrieben.

Um 13 Uhr versammeln sich in allen Fabriken, in den Kontoren und Werkstätten die Belegschaften, um am Lautsprecher die Rede des Führers an das schaffende Volk gemeinsam mit ihren Arbeitgebern anzuhören.

Vor der Rede des Führers wird der Reichspropagandaleiter Dr. Goebbels einen Bericht über die schaffende Arbeit geben. Punkt 13 Uhr wird von dem Berliner Werk, in dem der Führer zu den Arbeitern spricht, das Sirenen-Signal zur Einstellung der Arbeit auch in allen übrigen Betrieben Deutschlands ertönen. Dieses Signal wird sich über die Signalanlagen aller Fabriken und sonstigen Werksanlagen in Deutschland, über die Schiffstrecken usw. fort-pflanzen. Die Rede des Führers wird in das Hör-Bespiel-Lied ausklingen. Anschließend wird alsdann durch ein erneutes Sirenen-Signal zur Wiederaufnahme der Arbeit aufgerufen.

weiter aus, „ist nicht etwa der Gedanke, nunmehr befriedigt zu sein, weil die Gegenwart mir die Stellung, die ich von ihr überhaupt nur fordern konnte, gegeben hat. Sondern wir haben das Gefühl: Nun wollen wir vor der Nachwelt uns erst die Befähigung erwerben, daß wir diesen Platz zu Recht eingenommen haben. (Langanhaltender Beifall.) Wir sind nicht nur zur Nacht gekommen, um nichts mehr zu tun, sondern wir haben in diesen neun Monaten mehr gearbeitet als je zuvor. Wir haben damit die erste Voraussetzung zur Konzentrierung der nationalen Kraft auf wirkliche Lebensziele hin geschaffen. Gemüß ist noch nicht alles beendet. Aber man täusche sich nicht: was gestirbt ist, wird niemals wieder aufstehen. (Lebhafter Beifall.) Dafür sind wir da. Die Parteien sind gewesen und kehren niemals mehr zurück.“

Das deutsche Volk wird eine neue Organisation der politischen Willensbildung bekommen und diese Organisation wird aufgebaut sein auf dem Gedanken der Autorität, der Führung von unten bis oben, und diese Organisation wird die Zusammenfassung der deutschen Kraft garantieren.

Zum Schluß erklärte der Reichspropagandaleiter:

„Wer ist denn am meisten bedroht? Das wissen Sie, meine Volksgenossen, in dieser Provinz am allerbesten. (Stürmischer Beifall.) Wir wollen nur unsere Ruhe und Frieden. Wir wollen Ausöhnung mit unseren Gegnern von früher. Ich brauche kein Volksvotum. Ich habe 14 Jahre um das Volk gekämpft. Ich möchte, daß das deutsche Volk nun selbst als Zeuge auftritt für die Wahrsamkeit unserer Erklärungen. Ich bin der Ueberzeugung, daß, wenn das deutsche Volk am 12. November sein Votum abgibt, und ein neuer Reichstag, der auf diesen Prinzipien gegründet ist, der Regierung ihre Arbeitsmöglichkeit gibt, die Welt dann gar nicht anders kann, als dieses Votum zur Kenntnis zu nehmen, als Ausdruck der inneren Zustimmung eines 65-Millionen-Volkes. Und gerade die Demonstration können nicht einfach darüber zur Tagesordnung übergehen.“

Ich bitte Sie, meine Volksgenossen: Erfüllen Sie am 12. November Ihre Pflicht! Nicht für eine Regierung treten Sie ein; Sie kämpfen dieses Mal mit ihrem Votum für die Stellung der deutschen Nation der Welt gegenüber. Zeigen Sie sich dessen bewußt! Sie haben einmal am 9. November eine maßlose Schande vor 15 Jahren auf uns genommen. Sorgen Sie dafür, daß nun, nach 15 Jahren, am 12. November, diese Schande wieder weggewaschen wird! Das kann kein Staatsmann tun, das kann keine Regierung tun; das kann nur das Volk, das muß es selbst tun! (Ungeheure Beifallsstürme.)

Gleichzeitig mit der Ruhe in den Betrieben sind in allen Städten der Verkehr sämtlicher Fahrzeuge, auch der Fußgängerverkehr, eine Minute lang stillgelegt. Der Welt wird auf diese Weise kundgetan, daß das ganze deutsche Volk in der Frage der Gleichberechtigung geschlossen hinter dem Führer steht.

Die Jugend wird, soweit sie schulpflichtig ist, in die Aula ihrer Schule geführt werden, um dort die Uebertragung der Kundgebung anzuhören.

In jenem 10. November soll es zwischen 13 und 14 Uhr in ganz Deutschland keinen Rundfunkapparat geben, der nicht in Betrieb ist. Es ist erwünscht, daß auch in allen Privathäusern der Lautsprecher angestellt wird. In den Kassen wird das Personal versammelt, so daß praktisch das gesamte deutsche Volk diese bedeutungsvolle Stunde gemeinsam erleben wird.

Während die Arbeitgeber am 1. Mai, dem Tage der Arbeit, die Lasten getragen haben, soll diesmal die Arbeitnehmerschaft die Lasten tragen, nötigenfalls durch Ueberarbeit, um dadurch ihre Opferbereitschaft gegenüber dem Volksganzen zum Ausdruck zu bringen.

Aus aller Welt.

Schwere Turbinenexplosion im Großkraftwerk Stettin. Am Sonntag gegen 15.15 Uhr explodierte im Großkraftwerk Stettin, das die Industriewerke Stettins, den Hafen, die Straßenbahn und mehrere Landkreise Pommerns mit Strom versorgt, bei einer sogenannten Schnelllaufprobe die größte Turbine, eine 23000-Hp-Turbine. Die Maschine wurde vollständig zerstört. Die anderen im Maschinenhaus stehenden kleineren Turbinen blieben bis auf eine unberührt, so daß eine Betriebsstörung nicht eintritt, obwohl auch ganz erhebliche Gebäudeschäden mit aufgetreten sind. Bei dem Unglück wurden ein Elektromonteur und ein Obermaschinenführer von umherliegenden Eisenteilen getroffen und schwer verletzt. Bei einem von ihnen besteht Lebensgefahr. Der durch die Explosion, bei der mehrere Tonne wiegende Maschinenteile weit durch die Luft flogen, entstandene Sachschaden ist außerordentlich groß.

Nord und Selbstmord. Aus Baden-Baden wird gemeldet: Wie erst jetzt bekannt wird, hat der 32 Jahre alte Friseur Hans Heinlein aus Bühlertal, der seit vier Jahren hier ansässig ist, in seinem Zimmer in der Lichtenhauer Straße die 23 Jahre alte Verkäuferin Elise Watschauer, die jüngste Schwester der bekannten Olympiasiegerin im 800-Meter-Lauf 1928, durch einen Schuß in die Schläfe getötet und dann Selbstmord verübt, indem er sich gleichfalls einen Schuß in die Schläfe beibrachte.

Ein nationalsozialistischer Landtagsabgeordneter tödlich verunglückt. Der nationalsozialistische Landtagsabgeordnete Dr. Diehl aus Krefeld ist in der Nacht zum Sonnabend mit seinem Wagen auf der Fahrt von Düsseldorf nach Krefeld tödlich verunglückt. In Wüdrich bei Neuß geriet der Wagen aus bisher unbekannter Ursache ins Schleudern und fuhr gegen einen Baum. Hierbei wurde Dr. Diehl so schwer verletzt, daß er kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus Düsseldorf-Deerdt verstarb.

Trümmer eines Schweizerischen Flugzeuges in Westafrika aufgefunden. Aus Benguela (Angola) wird berichtet: In der Elefantendüch wurden Trümmer eines Flugzeuges an Land gespült, die, wie man glaubt, von dem Flugzeug des Schweizeren Karl Rauer stammen, der am 4. August von Kapstadt zu einem Rekordflug nach London gestartet war.

Neun Reger, darunter sechs Kinder, verbrannt. In New York-Brooklyn geriet eine dreistöckige hölzerne Mietskasernen in Brand. Da das Feuer zu spät erlosch, wurde verbrannt neun Reger, darunter sechs Kinder.

allen der in 14 grausamen Jahren millionenfach auf allen Gebieten betrogene Deutsche —, nichttraulich zu werden gegen Nachrichten und Behauptungen, die ihm nur durch das Ohr oder das Medium der Letztern zugeleitet werden. Er will selber sehen, und er kann verlangen, daß man ihm, den man mit Wort und Schrift jahrelang überführt, bis er plötzlich vor dem Abgrund stand, heuteutage schwarz auf weiß — d. h. im Photo — beweist, daß eine neue Zeit heraufgebrochen ist und wirklich alle Herzen gewonnen hat.

So erfüllt gerade das Photo in diesen Tagen eine hohe Mission, an der jeder Deutsche mitwirken sollte, der im Besitz einer Kamera ist.

Der heutige Tag steht also auch insofern unter dem Zeichen der nationalen Aufbauarbeit für einen großen Kreis von Volksgenossen, der sich bei seinen fliegenden Werkzeugen kaum erschaffen läßt.

Die Aussteller dürfen überzeugt sein, daß sie hier in diesen Ausstellungshallen etwas geschaffen haben, das zu einem Teil verantwortungsvoll mitwirkt an deutschen Aufbau und den noch Ausstehenden durch die Kamera zeigt, was die Grundlage allen Fortschrittes ist: Ehre, Arbeit und Brot.

In diesem Sinne erkläre ich die Ausstellung für eröffnet.

Der Führer in Elbing.

Elbing, 8. November. Die ostpreussische Industriestadt Elbing scheint wie verwandelt. Die Straßen sind schwarz von Menschen. Hunderttausende sind aus ganz Ostpreußen und aus Danzig herbeigekommen, um den Führer sprechen zu hören, der in diesem Wahlkampf in Ostpreußen nur in Elbing sprechen wird. Mit Elbing hört ganz Ostpreußen zu; denn der ostmärkische Rundfunk verbreitet die Rede, und nicht weniger als 1300 Großlautsprecher übermitteln sie in der ganzen Provinz. Von der Kommod-Halle bis hinaus zum Flugplatz zieht sich ein fast lindenloses Spalier von SA, Stahlhelm, Hitlerjugend, Jungvolk und Arbeitsdienst. Durch die Straßen ziehen SA-Formationen mit Fahnen, überall mit herzlicher Begeisterung begrüßt.

Bald kommt die Mitteilung: Der Führer ist in Weeslau um 11.30 Uhr gestartet. Nach dem Einmarsch der Fahnen trifft die Nachricht ein: Der Führer ist soeben auf dem Flugplatz gelandet. Dort wurde Adolf Hitler feierlich empfangen. Er schritt die Front ab und bog sich dann zum Auto zur Halle. Durch die riesige Halle geht ein Ruck — die Massen erheben sich; dem Führer reden sich die Hände entgegen. Ein jubelndes Heil durchbraut die Halle. Langsam schreitet er durch das SS-Spalier, an dessen Ende ein kleiner Junge und drei Mädchen mit Rosensträußen ihn erwarten. Jedes Kind nimmt Hitler freundlich bei der Hand und dankt ihm. Dann empfängt ihn der Wehrkreiskommandant, Generalmajor v. Brauchitsch. Der Führer betritt die Rednertribüne, grüßt die Fahnen und wird wieder und wieder von endlosem Jubel begrüßt. Oberpräsident Koch spricht kurze Einführungsworte. Dann nimmt der Kanzler das Wort. Die Rede wird immer wieder von langanhaltendem stürmischen Beifall unterbrochen. Am Schluß ruft der Beifall viele Minuten lang zu dem Führer hervor. Gauleiter Koch tritt an die Rampe und bringt das Heil auf Adolf Hitler aus, dem das Deutschland und das Reich. Wessel-Vied folgen. Dann verläßt der Führer die Halle. Nach der Rede bog sich Reichspropagandaleiter Adolf Hitler nach zu einem Besuch nach Ostpreußen.

Die Rede des Führers.

Der Führer leitete seine Rede ein, indem er sich zu den 12 Grundfragen, die im Vorbergrunde unseres Kampfes um die Abrüstung der anderen Nationen stehen, zunächst feierlich bekannte:

1. Das deutsche Volk hat ein Recht, auf Erfüllung der Verträge zu bestehen und damit seine Gleichberechtigung zu fordern.
2. Das deutsche Volk hat keinen anderen Wunsch, als in Frieden und Freundschaft mit den anderen Völkern zu leben.

Der Führer sprach sodann eingehend über die wirtschaftlichen und politischen Folgen des Versailles-Vertrages, der das deutsche Volk in Leihgarnie und Verzweiflung gestürzt, aber auch die Siegermächte in seinen verheerenden Auswirkungen nicht verschont habe.

„Das, was mich bewegt“, so führte der Reichspropagandaleiter

Um den Scharfenberg

Roman von J. v. Sazenkolen
(Nachdruck verboten.)

Er zog die Unterlippe zwischen die Zähne, summte und ging weiter. Es kam ihr jetzt zum Bewußtsein, daß er verletzt war. Verschliffen, fast abweisend sah er aus. Man kann mit einem Mann nicht so ganz ehrlich reden, dachte sie, wenn man ihn noch so lieb hat, oder gerade dann. Es war ein Fehler. Ich hätte das nicht sagen sollen, aber ich muß ja doch.

„Ferry“, sagte sie mit der unendlichen Wärme, die sie manchmal ihrer Stimme geben konnte. „Versteh mich nicht falsch. Was hast du denn? Du kannst mich doch nicht so schlecht verstanden haben. Ich hab doch nur dich lieb, aber du mußt begreifen, daß es mir nicht so vollkommen gleichgültig ist, was geschieht. Es gibt Gefühle, die mit Liebe nichts zu tun haben. Man hat manchmal Menschen gegenüber Verpflichtungen. Du mußt das doch verstehen.“

„Nein — du bist vielleicht so mitleidig. Einmal hast du gesagt, Mitleid ist Liebe.“

Es zogen viele Gespräche, die sie miteinander geführt hatten, an ihr vorüber. Sie wachte auf einmal, daß es eines der ersten gewesen war, und lächelte traurig. So lange hatte er sich das gemerkt, um sich jetzt daran zu verwunden.

„Es ist wohl möglich, daß du so gut bist, aber ich verstehe es nicht. Es gibt für mich kein Gut, das ich nicht erreichen würde wegen dir. Ich würde nicht fragen: Ist das gut oder schlecht, was ich tun will. Ich würde alles abschütten — rücksichtslos. Ich weiß nur, daß du bei mir sein sollst. Du bist das einzig wirkliche für mich. Ich liebe dich eben.“

„Du machst mir einen Vorwurf, Ferry“, sagte sie leise, „und du bist sehr ungerecht damit. Es ist doch kein Grund, daß du so enttäuscht bist. Es ändert doch an der Sache gar nichts. Es handelt sich doch nur um eine kurze Zeit, die ich noch hierbleiben möchte, in der wir uns auch immer sehen können, so wie jetzt. Nacht denn das so viel aus?“

„Mir schon“, fuhr er auf. „Für mich ist es ein furchtbarer Gedanke, dich immer im selben Haus zu wissen mit ... Ich weiß, daß dein Schwager dich liebt.“

Sie hob mit einer überraschten Bewegung den Kopf. „Hat er dir das gesagt?“

„Da brauchst's weiter nichts. Das hab' ich gespürt, das spürt man. Und da willst du, daß womöglich der ganze Winter hingeht, und ich kann dich kaum sehen, außer wenn ich die Gastfreundschaft deines Mannes in Anspruch nehme.“ Er lachte zornig und kluglos.

„Glaubst du, daß das sehr schön ist für mich?“
Der kleine Stein wurde schmal. Er zog sich wie ein Hohlweg zwischen dem Felsen und den gelben Stauben bergan. Er reichte ihr die Hand, und sie legte die ihre



„Ich will ja doch zu dir, Ferry“, sagte sie fast weinend.

hinein. Diese Hand sagte nicht zu, sie lag ganz matt in der seinen und zitterte. Er spürte deutlich, wie die schmalen Fingerspitzen zuckten, und wandte sich um. Sie stand mit gesenktem Kopf in der Sonne, den Arm zu ihm gehoben. Da zog er sie ganz heraus. Es war anders als sonst, wenn er sie küßte: Es war wie der Sturm, der biegt und schüttelt. Schmerz und Jörn und der Wille, etwas zu ergreifen, die Absicht, eine Nacht auszuüben. Langsam sanken ihm ihre Hände vom Hals, er hielt sie noch einen Augenblick an seiner Brust fest. „Verzeih“, ich wollte dich nicht kränken. Es ist nur so anders, als ich es mir gedacht habe.“ Er war selbstam weich geworden. Es war alles so wie sonst. Er spürte nichts Fremdes mehr aus ihr. „Komm zu mir“, sagte er leise und eindringlich, „zu mir.“

Schau, Gittel, wir werden so glücklich sein zusammen. Es muß nicht der Odhof sein. Es muß nicht hier sein. Wir können uns irgendwo oben ein Haus bauen, das hast du doch gern, ein Haus am Berg.“

Seine Stimme sank zu einem tiefen Flüstern. Er hörte sich selbst fast erstaunt. Es war, als spräche ein anderer aus ihm, einer, der sich nicht zu überlegen brauchte, wie werde ich das sagen, der sich nicht an Worte hielt, der sich nicht scheute sich ganz aufzureißen. Es waren kurze, fast zusammenhanglose Sätze; sie stiegen aus der Tiefe in Bildern, übertrugen Empfindungen, die tief und schlafend ruhen. Margit hörte mit halbgeschlossenen Augen zu, sie dachte kaum bewusst, sie fühlte, ich gehöre zu ihm, alles andere geht mich nichts mehr an. Und mitten hinein hörte sie jemand wie aus sehr trockener Kehle sagen: Ich kann die Baumgründe nicht verlaufen; es zerrinnt mir alles unter den Händen, nur du hast mir immer geholfen. Es sagte sie ein verzweifelter Jörn dagegen.

„Ich will ja doch zu dir, Ferry“, sagte sie fast weinend.

„Du sollst nicht so bitten.“ Aber, dachte er, jetzt wird sie wieder auf das gleiche kommen wie vorher. „Wir müssen gehen“, sagte er abschneidend. „Ich begleite dich zurück.“ Und nach einer Weile begann er wieder unsicher: „Ich werde dir eine hübsche kleine Wohnung suchen. Ich kann dich oft sehen. Wir können zusammen ausgehen. Du brauchst gar nichts zu tun. Du wirst sehen, es wird alles so sein, wie du es gern hast. Du brauchst nur in einigen Tagen fortzugehen von hier.“ Er stockte. „Wird's dir so schwer, mit ihm, mit deinem Mann, das zu bedenken?“

„Nein, er wird einwilligen.“

Es fiel ihm auf, daß er eigentlich nie daran gezweifelt hatte.

Es wird so sein, dachte Margit. Ich werde mit Otto reden und in den nächsten Tagen fortfahren. Man wird sagen, daß ich irgend jemand besuchen will, der mich eingeladen hat; zu Guido muß man das vor allem sagen. Und Ferry wird, sobald er Zeit hat, bei mir sein. Ich werde immer warten, ungeduldig, mit allerhand Vorbereitungen, und er wird kommen, mit Blumen, immer mit etwas Lieben. Es ist fast nicht zu glauben, daß es wirklich so werden kann.

(Fortsetzung folgt.)

Ausfuhr tut not

Unterredung mit Ministerpräsident von Klinger

In einer Unterredung, die Ministerpräsident von Klinger einem Zeitungsvertreter gewährte, machte der Ministerpräsident bedeutungsvolle Ausführungen über die Wichtigkeit der deutschen Ausfuhr. Er führte etwa folgendes aus:

Heute, wenn es in der deutschen Außenpolitik hart auf hart geht, sind alle Volksgenossen an dem politischen Waffengang um die deutsche Weltgeltung aufs tiefe beteiligt. Denn ohne eine starke Außenpolitik hat es niemals und nirgends eine gesunde Wirtschaft gegeben. Politik und Wirtschaft verhalten sich zueinander wie ein Schiff zu seiner Fracht. An Bord ist der Kapitän die erste Person, nicht der Kaufmann, dem die Ladung gehört. Daher wiederhole ich: Eine zielbewusste Außenpolitik ist die grundsätzliche Vorbedingung für das Gedeihen der Wirtschaft. Das ist der Sinn dieser Tage, wenn das neue Deutschland durch die Politik seines Führers die Gleichberechtigung mit den Großmächten erzwingen will.

Deutschland ist keine Insel. Wenn wir nicht unsere Beziehungen zur übrigen Welt unter Voranstellung unserer Gleichberechtigung einem Ring schwer gerüsteter Nachbarn gegenüber als das wichtigste Problem sehen, geht das Schicksal erbarmungslos über uns hinweg. Wie ist denn heute die Lage?

Durch die im tiefsten Sinne des Wortes unpolitischen Maßnahmen der Wirtschaftler, die sich mangels Staatsmännern von Kaliber die Führung der Völker anmaßten, ist die Wirtschaft der Zerstörung nahegebracht worden. Sie, die Kaufleute und Fabrikbesitzer, sondern echten Politikern wie den Briten, die durch eine großartige Außenpolitik oft unter leidenschaftlichem Widerpruch kurzweiliger Wirtschaftler, die englische Wirtschaft zur ersten der Welt gemacht haben. Friedrich von Bismarck, wahre Staatsmänner, haben Deutschland aufgebaut; und auch sie haben sich von machtpolitischen Grundrissen leiten lassen, denen die Wirtschaft untergeordnet ist. Die Bedeutung der Person Adolf Hitler, der zu entscheidender Stunde das Rad der deutschen Nation in die Hand nahm, sei damit noch einmal gekennzeichnet. An uns ist es, daß wir uns diesem Manne und dem geschichtlichen Ereignis seiner Machtergreifung unterordnen als Helfer und Diener des Schicksals, das es noch einmal gut mit Deutschland gemeint hat. Aber der Bereich des Möglichen ist selbst für den Staatsmann enger, als der Gaie sich denkt. Berggegenwärtigen wir uns auch hier die Lage!

Das Herzstück der Alten Welt, die dem wirtschaftlichen Chaos entgegentreibt, ist Deutschland, unser Vaterland. Heute nähert sich der Großkampf der hiesigen Millionen Deutschen, die um ihr Dasein als führende Kulturration ringen, abermals einer entscheidenden Phase. Zusammengeballt zu einer nie dagewesenen formvollendeten Einheit durchdringt von einem unbedingten Willen zur Selbstbehauptung, hat unser Volk den Vormarsch angeordnet, den es sich durch eine Welt von Feinden bahnen muß. Befähigt zu dieser ungeheuren Anstrengung ist unser Volk nur durch eins, durch reifliches Vertrauen in seine Führer. Führer, die es aus sich selbst geboren hat während eines langen, blutigen Jahrzehnts des Aushaltens unter Feuer ohne Führer.

Die Frage, wie die Existenzbedingungen des deutschen Volkes zu sichern seien, wie dem deutschen Arbeiter weitere Lebensmöglichkeiten verschafft werden können durch Stärkung des deutschen Ausfuhrhandels, diese Frage ist nur lösbar durch Betätigung der vornehmsten aller Führereigenschaften: Fähigkeit.

Für den Schulbedarf empfehle ein reiches Lager

Schreib- u. Zeichenhefte, Rechen- u. Lesebücher, Atlanten, Landkarten, Rechtschreibungen, Liederbücher, Bibl. Geschichten, Katechismus, u. f. w. Federhalter, Federkästen in Holz u. Leber, Bleistifte, Farbkästen mit 7-30 Farben, Buntstifte in Öl u. m. Holz, Farben, Bleistiftspitzer, Radiergummi, Pinsel, Lineale. Bestellung auf nicht am Lager befindliche Bücher erbeten. Lieferung erfolgt schnellstens.

Buchhandlung H. Rühle

Ottendorf-Okrilla, Mühlstraße 15.

Verbilligung der Stellen-Anzeigen im bekannten Familienblatt

Daheim

(über ganz Deutschland und angrenzende Gebiete verbreitet)

Stellen-Gesuche jetzt nur 60 Pfg. für die Druckzeile
Stellen-Angebote " " 90 Pfg. (= 7 Silben)
(Ein einmaliges Inserat führt meist zum Ziele.)

Die Anzeigen-Annahme für den Personal-Anzeiger des „Daheim“ befindet sich in der Buchhandlung von

Hermann Rühle.

Denkt an die Kleiderammlung der Winterhilfe.

Der Weltkrieg gegen Deutschland war mit dem Verfall der Diktat nicht beendet. Er ist fortgesetzt worden mit wirtschaftlichen Mitteln; und mit Recht bezeichnet man diese Periode, in der wir leben, als den zweiten Weltkrieg. Er hat unseren Export bereits zur Hälfte vernichtet. Die Lage ist so ernst, daß jede Phrasendrescherei in diesem Zusammenhang ein verächtlicher Unfug wäre. Wir hier in Sachsen haben tolle Schornsteine, tolle Maschinen, tolle Anlagen und die leistungsfähigsten Geschlechter unserer erwerbslosen Volksgenossen tagtäglich vor Augen. Wir können uns keinen Illusionen mehr hingeben. Die Befriedung des deutschen Volkes nach innen und die Gleichberechtigung nach außen; diese beiden Ziele werden mit eiserner Konsequenz von der nationalsozialistischen Regierung des neuen Deutschland durchgeführt.

Wenn sie erreicht sind — und dieser Zeitpunkt ist, Gott sei Dank, durch die alles vor sich hertriebende Energie unseres Führers nahegerückt — wird, hoffe ich, die Aufwärtsentwicklung des deutschen Außenhandels wieder einsehen.

Darum kann es auch für die rein wirtschaftlich denkenden Volksgenossen keinen Zweifel über die Bedeutung des Volkserlasses am 12. November geben: Es handelt sich um das einzige Bekenntnis zu der Staatsführung, die einzig und allein imstande ist, die Bedingungen für freie Arbeitseinstellung zu schaffen.

Deutschland, frei und gleichberechtigt, wird unter seinem Führer Adolf Hitler der deutschen Flagge wieder die Ehre und Weltgeltung verschaffen, die der Handel zu einer aufstrebenden Entwicklung braucht. Denn: Handel folgt der Flagge!

Trennungsbewegungen der sächsischen Industrie

Die Gauleitung Sachsen der NSDAP hatte die Vertreter der sächsischen Industrie aus der Kreishauptmannschaft Dresden-Bauhen zu einer Kundgebung nach Dresden zusammengerufen, um den Industriellen Gelegenheit zu geben, ihre Verbundenheit mit Adolf Hitler und der nationalen Regierung öffentlich zu betonen.

Zu Beginn der Kundgebung begrüßte Gaugeschäftsführer Harbauer die Versammelten. Der Leiter der Kommission für Wirtschaftspolitik der Reichsregierung, Dr. Bernhard Röhrer-München, führte aus: Bei der Währungsreform durch Adolf Hitler stand die Wirtschaft in der größten Unsicherheit. Eine volksfremde Sitten- und Gesellschaftsordnung hätte die Wirtschaft untergraben. Die volksfremde Auffassung konnte nicht mehr das Wort von Treu und Glauben, Treue, Pflicht, Ehre und Liebe zum Vaterland waren eben nur Worte, die aber keine Geltung hatten. Unter solchen Verhältnissen konnte kein Wirtschaftler zu Erfolgen kommen. Im neuen Deutschland setzte sich nun eine volkseigene Auffassung durch. Drei Grundzüge wurden aufgestellt: Erhaltung des Lebens, Wachstum des Volkes und Ehre. Das Grundgesetz lautet: Ehrlich währt am längsten; es ist heute Wirklichkeit geworden, daß es Ehre und Ehrlichkeit gibt. Wie auf politischem Gebiet, so muß sich auch im wirtschaftlichen Leben das Führerprinzip durchsetzen. Der Unternehmer muß wirklicher Führer seiner Arbeiter sein, um am Aufbau der Volksgemeinschaft mitzuarbeiten. Auch in der Wirtschaft muß eine Politik des Friedens, der Freiheit und der Ehre getrieben werden. Eine große Aufgabe besteht ferner darin, an der Bildung des Volkserlasses mitzuarbeiten. Die Arbeit, nicht der Kredit sei die Grundlage einer gesunden Wirtschaftspolitik. Im übrigen gelte auch hier das Wort: Gemeinnutz geht vor Eigennutz!

Reichsstatthalter Mutschmann bezeichnete es als die Hauptaufgabe, die Moral wiederherzustellen. Jeder müsse ein Bekenntnis ablegen, daß für ihn die Ehre an erster Stelle stehe. Nicht die Wirtschaft sei das Primäre, sondern

das Volk. Heute müsse unter dem nationalsozialistischen Grundgesetz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ das Reich neu aufgebaut werden. Die Führung des Staates müsse in die Hände des Mannes gelegt werden, zu dem das ganze Volk Vertrauen habe. Die Vertreter der Wirtschaft hätten die Pflicht, in ihren Kreisen dahin zu wirken, daß der 12. November so ausgehe, wie es für das deutsche Volk notwendig sei. Gaugeschäftsführer Harbauer schloß die Kundgebung mit dem Treuegelöbnis der Industriellen für Adolf Hitler und einem dreifachen Sieg-Heil.

In Chemnitz kamen etwa 2000 Industrielle aus den Kreishauptmannschaften Leipzig, Chemnitz und Zwickau, Vertreter der Industrie- und Handelskammern usw. zusammen. Der Leiter der Kommission für Wirtschaftspolitik bei der NSDAP, Röhrer, ging auch hier eingehend auf die Aufgaben der Wirtschaft im Dritten Reich ein. Jeder Unternehmer habe die Pflicht, Arbeitstage zu schaffen; das Unternehmertum werde immer die vollkommene Freiheit des Handelns behalten, denn nur der Freie kann arbeiten. Das heute wieder wachgewordene Gewissen jedes einzelnen sei schärfer als jede andere Kontrolle; die Wirtschaft habe nur zwei Grundzüge: „Ehrlich währt am längsten“ und „Reine genau“.

Wirtschaftsminister Lenz erläuterte die Bedeutung des 12. November für die Wirtschaftler. Werde an diesem Tag der ganzen Welt ein einstimmiges Ja entgegengerufen, dann würden auch die anderen Fragen, vor allem wirtschaftlicher Natur, ohne weiteres zu lösen sein, und der Aufstieg des deutschen Volkes und der deutschen Nation wären damit gesichert.

Arbeitsminister Dr. Schmidt teilte mit, daß neben dem Reinhardt-Programm nochmals 500 Millionen RM für das neue Arbeitsbeschaffungsprogramm bereitgestellt seien, wodurch der gesamten Wirtschaft etwa 2,5 Milliarden zugeführt werden; auf Sachsen entfallen ungefähr 250 Millionen Reichsmark und aus dem Reinhardt-Programm 50 Millionen RM.

Kamens der Industriellen aus Westsachsen legte der Präsident der Industrie- und Handelskammer Chemnitz, Schönig, das Treuegelöbnis dem Führer gegenüber ab.

Gegen ungerechtfertigte Preissteigerung

In letzter Zeit sind von verschiedenen Stellen Preise in ganz ungerechtfertigter Weise erhöht worden. Durch dieses eigenartige Bestreben Einzelner wird den wirtschaftspolitischen Zielen der Reichs- und Landesregierung entgegengehandelt. Die Kreishauptmannschaften und sonstige Verwaltungsbehörden werden daher mit größter Schärfe gegen alle vorgehen, die in der gegenwärtigen Notzeit Eigennutz vor Gemeinnutz stellen.

Kreisparteitag in Dresden

Im Hinblick auf die Volksabstimmung und Reichstagswahl war aus Anlaß des Kreisparteitages der NSDAP in Dresden von jeder Festlichkeit abgesehen worden; dafür fanden im Riesenzelt der 30 000 zwei gewaltige Kundgebungen statt.

In der ersten Kundgebung am Vormittag richteten Kreisleiter Wandler und Gaugeschäftsführer Harbauer an über 30 000 Opfering-Mitglieder die Mahnung, am 12. November dem Führer zu folgen und ebenfalls dazu beizutragen, daß die ganze Welt nur ein einziges Ja höre.

In der zweiten großen Kundgebung, der Generalmitglieder-versammlung, ging nach einführenden Worten des Kreisleiters Wandler, Reichsstatthalter Mutschmann auf den Sinn des 12. November ein und betonte, daß im nationalsozialistischen Staat und vor allem in der Bewegung auf peinlichste Sauberkeit geachtet werde. Im Kampf gegen die Gerüchtmacherei werde auch die Partei nicht haltmachen. Auf die Alterspende, eingehend erklärte der Reichsstatthalter, daß in den letzten Tagen 200 000 RM an bedürftige alte Volksgenossen zur Verfügung gestellt worden sei; es sei beabsichtigt, am Weihnachtsfest nochmals 300 000 RM zur Verfügung zu bringen. — Am Abend nahm der Reichsstatthalter am Rathaus den Vorbemarsch der Parteigenossen ab, die ihn mit dem Ruf „Heil Reichsstatthalter!“ begrüßten.

Aufmarsch der Brigade 33 — Verpflückung des Stahlhelms. Der Aufmarsch der Brigade 33 wurde am Sonnabend eingeleitet mit einem Zapfenstreich auf den Altmarkt, an dem sämtliche Führer der Brigade teilnahmen. Die Musikzüge der Standarten 100, 101, 108, 177, 178, 113, 33, der 46. SS-Standarte und des Stahlhelms, voran der neue Schellenbaum des 100. Schlugen den Zapfenstreich vor einer ungeheuren Menschenmenge, die am Schluß das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied sang.

Auf dem Hauptplatz traten am Sonntagvormittag die 35 000 Mitglieder der Brigade an. Oberggruppenführer von Klinger ergriff im Beisein sämtlicher Führer, Regierungsmitglieder usw. die weiten Fronten der Brigade. Reichsstatthalter Mutschmann richtete eine kurze Ansprache an die Brigade, worauf Pfarrer Kubitz den Feldgottesdienst abhielt. Hauptmann a. D. Hauße übergab dann an Stelle des durch Krankheit verhinderten Landesführers Oberst a. D. Bräuer die aus dem Stahlhelmsverband in die SA übergehenden Stahlhelmer mit einer Ansprache an Oberggruppenführer von Klinger. Brigadeführer Schroedter verpflichtete darauf die Stahlhelmer, die in der Standarte 113 zusammengefaßt sind. Oberggruppenführer von Klinger nahm zum Schluß die Weihe von 47 neuen Sturmflaggen vor.

Göring bei Mussolini

Ministerpräsident Göring ist am späten Nachmittag des Montag von Mussolini empfangen worden. Am Abend veranstaltete Mussolini zu Ehren des Reichsministers ein Dinner.

Luftschiff „Dignuiden“ gefunden

Das vor mehreren Jahren bei einem schweren Unwetter abgestürzte französische Luftschiff „Dignuiden“ ist von Schiffen etwa 2,5 Seemeilen vor der sizilianischen Küste in der Höhe von Menfi entdeckt worden. Der Schiffskörper liegt in vierzig Meter Tiefe.

Das Luftschiff „Dignuiden“ war auf Grund des Versailler Vertrages von Deutschland an Frankreich ausgeliefert worden. Es stiftete im Jahre 1923 einen Weltrekord auf, indem es vom 25. bis 29. September 118 Stunden 41 Minuten in der Luft blieb und rund 7000 Kilometer zurücklegte. Am 22. Dezember desselben Jahres wurde es auf einer Fahrt an der sizilianischen Küste von einem Blitz getroffen und stürzte ins Meer. Dabei ertranken fünfzig Mann der Besatzung.

Neuer Eingang

von
Strumpf- und Pullover-Wollen
Grosse Auswahl in
vorgezeichneten Handarbeiten
Stickmaterial -:- Häkelseiden
Handarbeitsgeschäft W. Fuchs
Ottendorf-Okrilla.

Mittwoch

frisch. Goldbarfisch

Lebensm.- u. Fischgeschäft
Erna Zumppe
Königsbrückerstr. 5 am Hirsch
Auf alle Fischwaren 6% Rabatt.

Frauen-Verein.

Dienstag, d. 7. Nov.
abends 8 Uhr im Gasthaus
zum **Bahnhof Alfred Gühr**
Versammlung.
Vortrag: **Aus dem Leben**
unf. groß. Reformators
Dr. Martin Luther.
Um zahlreiches Erscheinen
bittet die Führerin.



Zeig' mal die Zunge

Belegt! So langt es an,
Geben Sie der Milch
sofort einige
**Kaiser's
Brust-Caramellen**
bei, Sie lassen den
Schleim und erstickten
Husten, Heiserkeit u.
Katarit in den An-
gängen. Sofort helfen,
wenn sofort kranken!

**Kaiser's AAA
Brust-Caramellen**
mit den 3 Tönen

Deutsche Frau

Dein „Ja“ am 12. November für wahren
Frieden und Gerechtigkeit, für die Sicher-
ung der Zukunft deiner Kinder!